

# Kurzer Rückblick auf die Papst und Kaiser- Jubiläums- Pilgerfahrt in das Heilige Land im Jahre 1898 durch Georg Brötzner vom Althamerhof

Von Bartholomäus Reischl und Viktor Kaluza

## 1) Georg Brötzner und der Althamerhof

Bereits im Jahre 1163 wird erstmals ein großer Hof in Wals urkundlich erwähnt, der aber dann im 14. Jahrhundert geteilt wurde. Dieser große Hof war im Besitz des Hartnid von Itzling, der Burggraf der Festung Hohensalzburg war und somit eine wichtige Funktion im Erzstift Salzburg innehatte. Der Sitz des großen Walser Hofes, der als Meierhof geführt wurde, war beim jetzigen Althamerbauern am südlichen Dorfrand. Mit Johannes Altheimer, der das Gut wahrscheinlich kaufte, kam um 1540 eine Familie auf den Hof, die ihm den bis heute gebräuchlichen Namen, indem aus Altheimer „Althamer“ wurde, gab.<sup>1</sup>



Abbildung 1: Der Althamerhof in Wals (Privatbesitz).

1864 erlosch das seit 1540 namensgebende Geschlecht der Althamer am Gut.<sup>2</sup> Die Blutlinie wurde mit dem Enkel Georg Reischl fortgesetzt, dessen Ehe aber kinderlos blieb. Notburga Brötzner, die Schwester der Bäuerin, war Magd am

Althamerhof und gebar am 19. Dezember 1869 einen Knaben, der nach seinem Taufpaten und Onkel den Namen Georg erhielt.<sup>3</sup>

Georg Brötzner leistete seine Militärdienstzeit beim Salzburger Infanterie Regiment Nr. 59, und war dort auch Mitglied der Militärmusikkapelle. Der Musikkapelle Wals trat er schon im Jahre 1886 bei und war dort über 50 Jahre als Flügelhornist im Einsatz.



Abbildung 2: Georg Brötzner als Soldat (Privatbesitz).

Für die Teilnahme am Jubiläumspilgerzug der Diözese Brixen im Jahre 1898 hatte sich zunächst sein Cousin, der um zwei Jahre jüngere Kopeindlbauernsohn Bartholomäus Brötzner angemeldet, der dann aber absagte und an seiner statt Georg Brötzner meldete.

Georg Brötzner wurde bei den sittenstrengen Tirolern zunächst wegen seiner unehelichen Geburt nicht akzeptiert, dann aber doch genommen. Die Schilderung der Pilgerfahrt, die am 2. Oktober 1898 begann und deren Tagebuchaufzeichnungen leider mit dem bunten Treiben in Jerusalem abrupt enden, zeigt die gute Beobachtungsgabe und ein großes Allgemeinwissen, das sich Brötzner, der nur die örtliche Volksschule absolvierte, durch Wissbegier und ständige Weiterbildung angeeignet hat. Seine künstlerische Ader zeigte er bereits auf der Pilgerfahrt durch einige kleine und bis heute überlieferte Aquarelle.

Georg Brötzner ehelichte am 23. November 1903 Helene Enzinger, Rosnerbauerntochter aus Ainring. Der Ehe entsprossen acht Kinder. Gleichzeitig wurde ihm von Georg Reischl auch der Althamerhof übergeben. Damit endete die seit dem Jahre 1540 bestehende Blutlinie der Althamer und Reischl auf dem Althamerhof.



Abbildung 3: Georg Brötzner und Gattin Helene geb. Enzinger (Privatbesitz).

Fast unübersehbar ist das öffentliche Wirken Georg Brötzners im Dienste der Allgemeinheit. Der Freiwilligen Feuerwehr Wals, der er im Jahre 1894 beitrug, stand er von 1904 bis 1911 als Obmann vor. Auf ihn geht auch der 1905 begonnene Bau des Hydrantennetzes im Ort Wals zurück. Georg Brötzner hat über 30 Jahre die Entwicklung der Walser Feuerwehr geprägt. Seiner Initiative verdankt der Ort Wals auch die 1909 eingeweihte Ortswasserleitung.<sup>4</sup>

Dem örtlichen Veteranen- u. Kriegerverein trat Georg Brötzner im Jahre 1898 bei. Im 1. Weltkrieg war er bei den Freiwilligen Salzburger Schützen und war von 1915 bis 1918 an der Kärntner und Tiroler Front eingesetzt.



Abbildung 4a u.b: Georg Brötzner als Schütze im 1. Weltkrieg (Privatbesitz).

Das Zustandekommen des 1919 eingeweihten Kriegerdenkmales auf dem Walser Friedhof ist hauptsächlich seinen Bemühungen zu verdanken. Im Nachruf der Kameradschaft Wals heißt es u. a: „Georg Brötzner war wohl eines der eifrigsten Mitglieder und wusste in seiner lebhaften Art durch seine Anregungen und Anträge dieselben sehr fruchtbringend zu gestalten.“<sup>5</sup>

Die größten Verdienste erwarb sich aber Georg Brötzner im öffentlichen Leben. Im Jahre 1909 wurde er als erster Nicht-Siezenheimer zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Siezenheim gewählt, der er bis zum 25 Juli 1911 vorstand.<sup>6</sup> 1909 wurde er auch auf der Liste des Salzburger Katholischen Bauernbundes bzw. der Christlich-Sozialen Partei in den Salzburger Landtag gewählt, dem er bis zum 7. August 1911 angehörte.<sup>7</sup>

In der schweren Zwischenkriegszeit war Georg Brötzner von 1927 bis 1931 wiederum Bürgermeister der Gemeinde Siezenheim, zu der damals auch das bevölkerungsreiche Liefering gehörte.

Seine ausgeprägte soziale Ader und Menschenfreundlichkeit bewies Georg Brötzner in der Notzeit der dreißiger Jahre, indem er seine Kinder mit vollgepackten Taschen der auf seinem Hof erzeugten Lebensmittel bei Dunkelheit in die Wohnungen der ihm bekannten Notleidenden schickte.<sup>8</sup>

Georg Brötzner, der seinen Hof im Jahre 1939 seinem gleichnamigen Sohn übergab, starb am 14. Mai 1940 im 71. Lebensjahr und wurde am 17. Mai auf dem Ortsfriedhof von Wals unter großer Beteiligung zu Grabe getragen.<sup>9</sup>

Sein Erbe Georg Brötzner jun., geb. 1908, war Teilnehmer des 2. Weltkrieges und starb völlig unerwartet am 19. Juli 1946, unverheiratet und kinderlos, bei einen Motorradunfall. Beim Familienrat der Geschwister wurde beschlossen, dass Jakob Brötzner, der zweitgeborene Sohn, den Althamerhof übernehmen soll, was dann auch geschah.

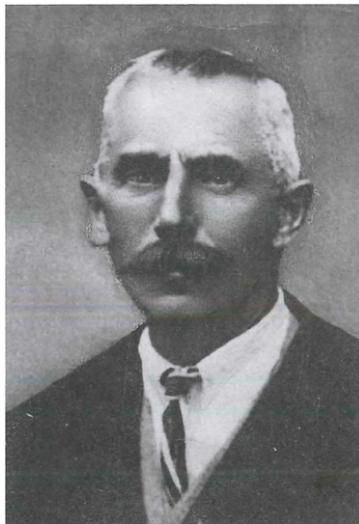


Abbildung 5: Georg Brötzner beim Althammer in Wals (Privatbesitz).



Abbildung 6: Die Teilnehmer der Jubiläums-Pilgerfahrt (Privatbesitz).

## 1. Salzburg - Brixen

*Es war im Frühling des Jahres 1898, als aus dem kleinen Städtchen Brixen die ersten Rufe hallen um die Männer der Tiroler-Berge einzuladen, jene Stätten zu besuchen, wo der Heiland lebte, lehrte litt und starb, wo es Gottes Sohn mein und auf dein Heil wirkte und Sie aneiferten für jene Männer zu beten, die uns besonders nahe stehen und in diesem Jahr so seltene bedeutungsvolle Feste feierten.*

*Das allverehrte Haupt unserer Mutterkirche Papst Leo XIII und unser heißgeliebter Landesherr Kaiser Franz Josef der Erste feierten ja in diesem Jahre ihre fünfzigjährigen Jubiläen. Wie hätte man unseren katholisch-dynastischen Gefühlen innigeren Ausdruck geben können als durch eine Wallfahrt nach dem Heiligen Lande, wo wir an den durch das Leiden und Sterben unseres Heilands und Erlösers geheiligten Stätten Papst und Kaiser, Kirche und Staat, Vaterland und Heimat, und uns selbst dem Schutze und der Gnade Gottes empfehlen können. Der Tag der Abreise war geplant auf den 5. Oktober. Die Zahl der Pilger sollte 500 sein, Männer aus dem Tirolerlande, doch die Anmeldungen kamen nur langsam, so daß sich das Comité genöthigt sah, einen zweiten Aufruf ergehen zu lassen, was aber für uns Salzburger ein Glück war, denn sonst hätten sie uns nicht mit halten lassen, da ja der Pilgerzug nur aus Tirolern sein sollte. Im August wären freilich noch viele Anmeldungen von Tirolern gekommen, aber uns wieder unsere Bitten abschlagen, dazu waren sie zu gutherzig, und ich danke von ganzen Herzen den Herren Oberst von Himmel, dem Hochwürdigem Herrn*

*Franziskanerpater Angeli und den Hochw. Herrn Professor Heidegger, die so vieles gethan und keine Mühe scheuten dieses große Werk in Ordnung zu bringen.*

*Bevor ich aber mit der eigentlichen Reisebeschreibung beginne, muß ich, da ich als unerfahrener Landbewohner nur schwache Andeutungen geben kann, den verehrten Leser um Verzeihung bitten, wenn der eine oder andere Satz nicht recht in Ordnung ist, wie er sein sollte. Ich bemühte mich, alles, was ich gesehen und gehört habe, so zu schreiben, daß es doch ein annäherndes Bild davon sei.*

*Am Sonntag, den 2. Oktober, versammelten wir Salzburgerpilger uns um 1/2 11 Uhr auf dem Domplatz. Unsere Reisegesellschaft zählte 6 Mann. Hochw. Herr Domprediger Grömer, Hochw. Herr Pater Benedikt von Mülln, dann die Herren Jakob Schinwald Sternbauer, Andreas Höllbacher Hausknecht Nonnberg, Johann Westphahl Mefner St. Johannsspital und ich. Um 11 Uhr betraten wir das fürstbischhöfliche Palais. Herr Domprediger Grömer führte uns hinauf in das Empfangszimmer, wo uns seine Eminenz Cardinal Fürst Erzbischof Johannes seinen Segen ertheilte und nach kurzem Gespräch dem Schutze Gottes und der seligsten Jungfrau empfehlend wieder entließ. Die zwei geistlichen Herren fuhren schon um 2 Uhr Nachmittag nach Wörgl, um dort früh morgens die heilige Messe zu lesen. Wir fuhren um 3 Uhr früh. Als wir am Bahnhof standen, kam ein Mann zu uns, Josef Moser aus Kirchberg. Wir grüßten ihn und er uns und freute sich, Kameraden gefunden zu haben, die dem gleichen Ziele zustrebten wie er selbst. Wir standen nicht lange, so wurde schon das Zeichen zum Einsteigen gegeben, bald sauste der Zug dahin und in kurzer Zeit war das alte herrliche Salzburg, unsere traute Heimat, dem Aug entschwunden. Der Zug trug uns durch die lieblichen Thäler Pongaus und Pinzgaus hinein in die Tirolerberge nach Wörgl, wo uns die Hochw. Herrn Grömer und Benedikt erwarteten. Wir riefen ihnen ein herzliches Grüß Gott zu und unter heiterem Gespräch stiegen sie in den Wagen ein. Bald piffte der Zug und weiter gings der Tirolerlandes Hauptstadt zu. Dort mußten wir eine kurze Zeit warten und in einen anderen Zug umsteigen. In Innsbruck waren eine Menge von Pilgern aus Nordtirol und Vorarlberg. Ein großer hagerer Mann Joh. Luzius Mattle aus Galthür im Paznauerthal schloß sich uns an. Um 11 Uhr fuhren wir wieder weiter, außerhalb Innsbruck beginnt schon die Neigung auf den Brenner. Diese Fahrt ist sehr schön und dauert auch ziemlich lange. In Brennerbad stiegen einige aus und gingen zu Fuß nach Gossensaß, den dort macht die Bahn eine große Umreib, bis sie zum Thale niedersteigt, sodaß man in Gossensaß noch gemüthlich ein Glas Bier trinken kann, bis der Zug in die Station einfährt. Hier saust der Zug hinein in das Eisackthal über Strezin, Freinfeld, Franzensfeste nach Brixen, das heute das Ziel unserer Reise sein sollte. Um 4 Uhr kamen wir in Brixen an. Eine Anzahl Brixner stand schon im Bahnhof und schauten neugierig auf die Menge mit diesem Zug angekommener Pilger. Die geistlichen Herren gaben ihr Gepäck dem Omnibuskutscher des Gasthofs zum Elefanten und dann marschierten wir wohlgemuth der Stadt zu. Als wir aber zum Elefanten kamen, waren wir leider schon zu spät daran, den(n) hier war alles schon besetzt. Wir durchwanderten die Straßen, bis wir zu einem Wirthshaus kamen, wo gemüthlich der Wirth unter der Thüre stand und seine Pfeiffe rauchte. Herr Domprediger grüßte ihn freundlich und fragte, ob er nicht Platz für uns habe. „Ja auch“, sprach der Wirth und wir traten ein.*

*Sie führten uns gleich in die Zimmer, welche schön und bequem eingerichtet waren. Hier waren wir die Zeit unseres Aufenthalts in Brixen sehr gut untergebracht, das Essen war sehr gut und auch billig, die Wirthleute sehr freundlich und möcht jeden, der nach Brixen kommt anempfehlen, beim Dalerwirth zu bleiben. Am 4. um 9 Uhr war die Weihe der Fahne und Muttergottesstatue Maris Stella, welche sehr schön und herrlich gemacht ist und sich jetzt wieder im Dom in Brixen befindet.*

*Nachmittag gingen wir nach Elvas, einen kleinen Gebirgsort, bekannt seines guten Weines wegen, von dort hinunter nach Neustift in ein Augustinerkloster. Dort stehen noch uralte Mauern und ein Thurm Carner oder Beinhaus aus dem grauen Alterthum. Von dort gingen wir zurück nach Brixen.*

*Um 5 Uhr war im Dom Hochamt und Abschiedsrede gehalten von seiner Eminenz Kardinal*

*Fürst Erzbischof von Brixen. Um 11 Uhr Reisegebet und dem Auszug mit feierlicher Prozession, bei welcher uns viele Leute begleiteten, und als der Zug hinaus eilte, zur Franzensfeste uns die letzten Abschiedsgrüße nachwinkten. Nach kurzer Zeit hatten wir Franzensfeste erreicht, den eigentlichen Anfang unseres Pilgerzuges.*

## 2. Franzensfest - Triest

*In Franzensfest waren alle Pilger mit Ausnahme der Pusterthaler versammelt. Um 1/2 4 Uhr dampfte unser Separatzug hinein in das herrliche Pusterthal. In jeder Station, wo Pilger einstiegen, spielte die Musik und schoßen sie mit Pöller, um ihre Theilnahme und Begeisterung uns allen zu bekunden.*

*Lienz war die letzte Station dieses freundlichen Thales und schon umhüllt mit dem Dunkel der Nacht. Doch auch hier waren die Bewohner herbeigeeilt, um mit Fackelzug, Musik und Pöllerschießen ihren theuren Landessöhnen die Abschiedsgrüße zuzurufen. Die Fahrt durch das liebliche Pusterthal mit seinen freundlichen Bewohnern wird jeden Pilger in steter Erinnerung bleiben.*

*Im schnellen Lauf eilte der Zug dahin und bald sagten die Tirolerberge uns ein Lebewohl. Im Dunkel der Nacht durcheilten wir die Thäler Kärntens, über Villach, wo wir uns eine halbe Stunde aufhielten, nach Tarvis in das Ländchen Krain, durch die Moorgründe das mit Erdbeben so schwer heimgesuchten Laibachs. Von dort gelangten wir bei Tagesanbruch in das Gebiet des rauhen und steinigen Karst, dessen Bewohner einen gar harten Kampf ums Dasein führen. Mit flüchtigen Blicken beschauten wir Adelsberg, das sich an einen Hügel lehnt, auf dem eine alte Ruine steht. Dieser Hügel birgt die wunderbaren weltberühmten Tropfsteingrotten. Bald aber sahen wir die Saumlinie des felsigen Landes, das in steilen Abfälle zum Meere sinkt. Und nun über Nabresinw hinaus, da kam der erhabene Augenblick, da das enzückte Auge zum ersten mal das weite Meer begrüßte. Es ist nicht der unbegrenzte Ocean, den der Wanderer hier schaut, aber schon der blauende Spiegel, die edle Ruhe dieser weiten Wasserfläche erfüllen das Herz mit einer andachtsvollen Stimmung. Das Hochgebirge und das Meer sind die gewaltigsten Bilder der Schöpfung und erwecken in jeder Seele eine Mahnung an die Majestät des Schöpfers. Mit beflügelter Eile rollte der Bahnzug dem Meere zu.*

*Neben uns lag das Meer, an dessen Küste das freundliche Schloß Miramare zu uns heraufblickte, der Lieblingsaufenthalt des unglücklichen Kaiser Max von Mexiko, vor uns das reizvoll gelegene Triest.*

*Um ½ 9 Uhr erreichten wir Triest, die größte Seehandelsstadt unserer Monarchie. Alles eilte aus den Waggons und dem Hafen zu, den jeder wollte sehen die zahlreichen Schiffe, da ja die meisten aus uns zum erstenmale einen Seehafen sahen. Am Hafen, wo es sehr lebhaft zuging, standen eine Anzahl Loidschiffe, Jupiter Habsburg, Imperator, Marie Valeria und viel andere wahre Riesenbauten aus Eisen. Zahlreiche Leute waren beschäftigt mit dem Ein- und Ausladen, um gegenseitig mit den anderen Erdteilen ihre Produkte auszutauschen. Wir gingen den Hafen aufwärts und, siehe da, am Nordeingang des Hafens stand stolz und hehr im Flaggenschmuck die Amphitrite, jenes Schiff, das der Heimat uns entführen sollte. Die Amphitrite, ein stolzer Dreimaster, wurde im Jahre 1884 gebaut, ist 120 Meter lang, 14 1/2 Meter breit und 13 Meter hoch. Sie hat einen Tiefgang von 6 Meter und legt in voller Dampfkraft in der Stunde 24 Kilometer zurück. Seine Beladungsfähigkeit ist 2336 Tonnen. (eine Tonne ist gleich 10 Mzt.) Die Maschine mit 3147 Pferdekraften ist riesenhaft. Seine 12 Heizungen verspeisen bei der Fahrt in voller Dampfkraft täglich 48 Tonnen Kohle. Das Innere dieses Schiffes ist sehr bequem eingerichtet. Seine drei Speisesäle, der Lese- und der Rauchsalon sind sehr schön ausgestattet, die Cabinen für drei und vier Mann sehr nett. Auch herrscht überall große Reinlichkeit und militärische Ordnung. Es ist eines der schönsten Schiffe der Loidgesellschaft.*

### 3. Seefahrt - Corfu - Jaffa

*Vom Bahnhof zum Hafen wandernd, freuten wir uns der großen und reinlichen Stadt, die mit regelmäßig breiten Straßen und hohen Gebäuden den Hafen umsäumt, in dem wir die zahlreichen Schiffe, vom mächtigen Indiefahrer bis zum kleinen Boot herab erblickten. Lebhafter Handel und Wandel zeigt die Bedeutung Triests für den Austausch mit jenen der fernsten Länder.*

*Es war 10 Uhr Vormittag, als wir im Molo St. Carlo die Schiffsbrücke der Amphitrite hinaufstiegen, auf deren Deck uns die Matrosen erwarten, um uns die Plätze anzuweisen. Jeder beeilte sich, sein Gepäck los zu werden und auf das Deck zu gehen wo es so Vieles und Interessantes zu sehen gab. Die Uhr schlug 11 Uhr, der Augenblick der Abfahrt nahte! Die auf dem Decke dichtgescharrten Pilger sangen eine Hymne, dazwischen tönten die schrillen Pfeife der Dampfpeiffe, das Klirren der Ankerketten und der Wellenschlag der ersten tastenden Drehungen der Schiffschraube. Endlich war das letzte Tau gelöst, die Brücke abgezogen und unter den Zurufen der am Molo sich drängenden Menge entführte uns das Schiff dem heimatlichen Ufer. Lange noch galten diesem unsere Blicke und mit Entzücken überschauten wir den herrlichen Golf von Triest. In weiten Bogen baut sich die Küste aufwärts bis zu den Felsenhäuptern des Nanosgebirges. Einen letzten Gruß sandten wir den blinkenden Häusergewirre Triests und dem herrlichen Kaiserschloß Miramare zu, aber dann verschwammen die Einzelheiten der Küste, und nur die gewaltigen Linien der Alpenkette*

blieb noch deutlich erkennbar. Doch als der Dampfer mehr nach Süden lenkte, erblickten wir wieder die mit Städten geschmückte Küste Istriens.

Auf dem Meere wehte eine leichte Brise, ruhig eilte der Dampfer auf der blauen Fläche dahin. Bald dann erblickten wir *Capo de Istria Isola*, die lieblichen Städtchen *Pirano* und *Salvore*, *Umago Citta nova*, *Parenzo* und *Orsera*. Wenn das eine verschwand, tauchte das andere wieder vor uns auf. Alles war auf dem Deck, um die lieblichen Städtchen mit flüchtigen Blick zu betrachten, deren Ansicht vom Meere aus eine wunderbare schöne ist. Mein Lieblingsaufenthalt war das Vorderdeck am Kiel, um auch die *Delphine* zu betrachten, wenn sie lustig vor unserem Schiff einherschwammen. Zahlreiche Seemöwen umschwärmten den Dampfer und mancher Landvogel, der sich zuweit ins Meer gewagt, rastete im Tauwerk des Schiffes, blickte neugierig auf uns herab, und kehrte dann wieder im eilenden Fluge nach dem Festland zurück. In weiter Ferne wurden wieder Thürme und Häusergruppen erkennbar. Es war das liebeliche *Rovingno*, das so freundlich ins Meer hinaus blickt. Versteckt hinter der *Briono* Insel liegt *Fasana*, kaum sichtbar im blauen Nebel gehüllt. Gegen fünf Uhr abends fuhren wir bei unseren Hauptkriegshafen *Pola* vorbei, eine Strecke weiter unten bot sich noch das kleine *Vernda* unseren Blicken, bis nach und nach auch die letzte Spitze Istriens im Meere verschwamm. Die Sonne war verschwunden und bald hüllte das Dunkel der Nacht das Meer und das Inselreich *Dalmatiens*.

Die Pilger der ersten Klasse begaben sich in die Speisesäle, wir von der zweiten gingen ins Zwischendeck, wo unser Speise- und zugleich auch Schlaftaal war. Die Schiffskellner brachten uns garniertes Fleisch mit Gemüse, einen Becher rothen Wein und ein halb Kilo Weizenbrot. Den Becher hatten wir nämlich vom *Comite* aus bekommen zur Erinnerung an diese Pilgerfahrt. Er ist in der Größe eines halben Liters. Nach dem Essen waren bald alle im Bette verschwunden, da wir die vorhergegangene Nacht auf der Bahn wenig schliefen. Die neuen Verhältnisse in Unterkunft und Beköstigung, die ungewohnte Umgebung, das Gefühl, auf leise zitternden Schiff dahin zueilen - alles das erregte uns ein wenig, aber dieses Gefühl, etwa auch einen kleinen Unmuth über irgend eine Unbequemlichkeit drängte gar bald das Bewußtsein zurück, daß wir dem hl. Lande entgegenfahren und daß solch bedeutungsvolles Ziel und alle Gnaden, die dort unser harren, wohl eines Opfers werth sind. Mit Geduld überwandern wir diese kleinen Schwierigkeiten und mit Nächstenliebe halfen wir einer dem andern, in den neuartigen Verhältnissen das rechte zu finden. Der Morgen des siebten brach an. Zahlreich versammelten sich die Pilger auf dem Hinterdeck, wo 16 Altäre errichtet waren. In der Mitte stand die Muttergottesstatue, das war also der Hauptaltar. Um 5 Uhr begannen die heiligen Messen, um 8 Uhr war Predigt, dann feierliches levitirtes Hochamt, um ½ 6 Uhr Abends Rosenkranz. Diese Andachten waren täglich um die gleiche Zeit, da 104 Priester unter uns waren, also waren täglich 104 heilige Messen. Um 7 Uhr war das Frühstück, erste Klasse Kaffee mit Milch, zweite Klasse Conserven Suppe mit Käs und frisches Weizenbrot. Nach dem Frühstück gingen wir aufs Deck, dort aber, nachdem die ersten Eindrücke der ersten auf dem Schiff verbrachten Nacht besprochen waren, wendete sich die Aufmerksamkeit dem Meere mit seinen ewig wechselnden Bildern zu.

Um 6 Uhr früh sahen wir die Insel Lissa, wo die österreichische Flotte unter Admiral Tegetthoff einen glänzenden Sieg errungen hatte, nach kurzer Fahrt die kleine Insel Cazza und zu unserer linken die bleichen Felsengebirge Dalmatiens. Der Hornist gab das Zeichen zum Gottesdienst und nun mußten wir unsere Augen dem Altare zuwenden. Nach dem Hochamt sangen unsere Sänger die Volkshymne oder das Pilgerlied, jeden Tag ein anderes. Als der Gottesdienst zu Ende war, begaben wir uns wieder aufs Vorderdeck, um noch einmal unserem Heimatland, ehe es unserem Aug entschwamm, einen Abschiedsblick zuzuwerfen. Um 11 Uhr war das Mittagessen, Suppe mit Fleisch und Zuspeise, einen halben Liter Wein und Brot. Kaum gegessen, eilte ich wieder auf das Deck, taucht ja doch vor uns das Fürstenthum der schwarzen Berge auf. Alle betrachteten die Berge Montenegros bis auch diese verschwanden und die kahlen Felsenhäupter Albaniens sichtbar wurden. Schnell verflog der Nachmittag und zufrüh gab der Hornist das Zeichen zur Abendandacht. Die Dunkelheit brach herein und wir waren genöthigt, nach dem Abendessen uns ins Bett zu begeben. Die Nacht war etwas unruhig und das Schiff schaukelte hin und her, das etwas auf uns einwirkte, denn als wir früh aufstanden, waren wir wie berauscht, jeder gauckelte hin und her, und so mancher mußte sich festhalten, um das Gleichgewicht nicht ganz zu verlieren. Auch sah man einige auf dem Deck, die willig ihre tags zuvor verzehrten Speisen den Wellen überlieferten. Als es aber Tag wurde, beruhigte sich auch die unheimliche Wasserfläche wieder, und bald war das schwindlig sein verschwunden.

Diesen Tag, also den 8., begannen die hl. Messen schon um 3 Uhr. Bald nach Tagesanbruch schon tauchten vor uns die grünenden Eilande der Jonischen Inseln auf, und neben uns wurde die steil abfallende Felsenküste Albaniens deutlich erkennbar. Um 8 Uhr näherten wir uns Corfu, der ersten Insel Griechenlands. Dort erschauten wir dunkle Cypressenhaine, graugrüne Öhlgärten, schattige Eichenwälder, helle Reben bestandene Hänge und scharfgezackte Linien von Aloe und anderen, schon recht südländischen Pflanzen. Auch üppige, mit Purpurblüthen gesprenkelte Oleandergebüsche, dazwischen schimmernde Häuser und schlanke Thürme verschönern das anmuthige Küstenbild.

Unser Schiff ankerte einige hundert Schritte vor der Stadt Corfu. Ein kleines Dampfboot brachte die Kohlen vom Hafen zum Dampfer heraus, wo sie mit Dampfkranichen an Bord gezogen wurden. Die meisten von uns fuhren mit einem kleinen Boot nach der Stadt. Die Stadt Corfu selbst bietet nicht viel Schönes. Seine zwei Festungen alter Bauart, in welchen griechisches Militär untergebracht ist, ist nicht viel eigenartig. Der Wein ist sehr gut und billig, die weißen Trauben sind sehr süß, die Beeren sind von langer Form, fast wie ein halber Finger, die blauen von runder Form, aber sehr groß. Wir hielten uns ein paar Stunden dort auf und kehrten dann wieder auf unser Schiff zurück. Die Leute dort sind sehr freundlich, aber im Handel sind sie wohl oft gar zu freundlich. fürs Hin- und Zurückfahren mußten wir per Mann eine Krone zahlen, aber das thaten wir erst bei der Rückfahrt auf der Schiffsstiege, denn wers schon zahlt bei der Hinfahrt, der kann dazukommen, für die Rückfahrt wieder zu bezahlen oder wenn er das nicht will, geduldig in Corfu bleiben. Auch kommen viele Griechen mit ihren kleinen Booten zu uns herausgerudert und boten uns Trauben, Granatäpfel, Ansichtskarten und Spazierstöcke zum Kaufe an,

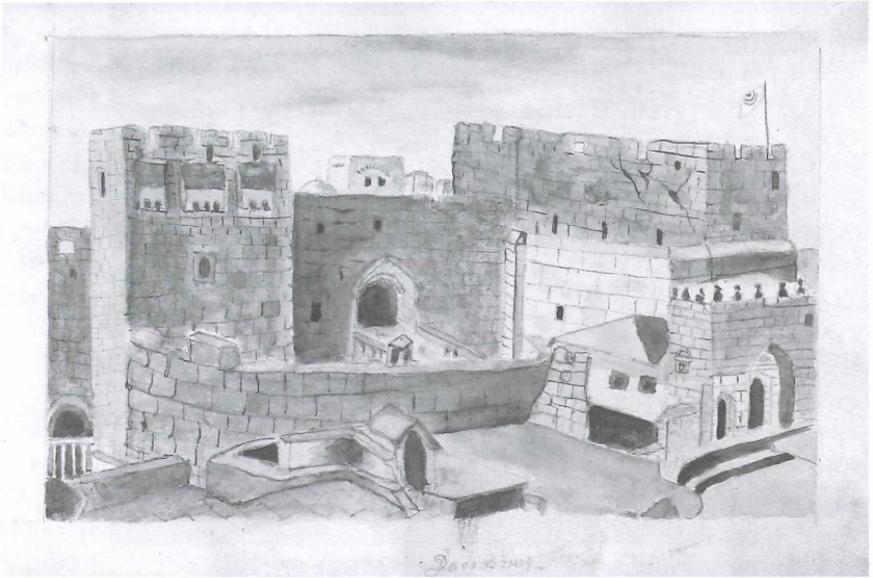


Abbildung 7: Zeichnung aus dem Skizzenblock von Georg Brötzner (Privatbesitz).

*aber die Schiffsmannschaft ließ sie nicht aufs Deck, denn die meisten aus ihnen sind Langfinger. Um 4 Uhr tönte die Dampfpeife, die Ankerketten klirrten empor, und das Schiff bewegte sich in immer schneller werdendem Laufe den Canal hinunter. Als wir die äußere Festung umschifft hatten, sahen wir in einer kleinen Einbuchtung, nahe dem Ufer das Schloß unserer geliebten Kaiserin.*

*Vom Canal hinaus lenkte das Schiff seewärts und bald war alles Land unseren Augen entschwunden. Bei Nacht sahen wir in der Ferne gegen die Europäische Küste scharfe Blitze aufkommen, aber das Meer blieb ruhig, wie es war. Am 9. war ein wunderschöner Tag. Die Sonne stieg wunderbar aus den Fluthen. Der Sonnenaufgang auf dem Meer ist etwas herrliches. In der Früh sahen wir noch einige Inseln und die Südspitze des griechischen Festlandes, aber auch dieses verschwamm nach und nach, und wir erblickten nichts mehr als die mäßig bewegten Wellen des jonischen Meeres. Gegen Abend kamen die ersten Bergspitzen der langgestreckten Insel Kreta in Sicht, aber bis wir uns der Insel näherten, brach die Nacht herein, und ich zog vor, mich im Bett zu verkriechen.*

*Bis der Morgen des 10. anbrach, hatten wir Kreta bereits hinter uns, nur einige Berge waren noch zu sehen. Vor uns weitete sich der grenzlose unermessliche Spiegel des mittelländischen Meeres. Schon umwehten uns die lauen Lüfte des Südens und mit Sehnsucht blickten wir dem Osten zu, wo den Meeresfluten der Küstensaum des heiligen, des gelobten Landes entsteigen sollte. Nachmittags kam ein starker Wind, und die Wellen schlugen heftig an unser Schiff, sodaß wir genöthigt waren, diesen Nachmittag im Zwischendeck zu verweilen. Am 11. war das Meer wieder ruhig und der Himmel heiter. Dort begegneten uns einige Schiffe, die von Port Said oder von Alexandria kamen. Diesen Nachmittag wurde alles eingepackt, was bei den Altären war, weil wir dem Ziel unserer Seereise nahe waren. Endlich kam die letzte Nacht*



Abbildung 8: Georg Brötzners Rosenkranz (Privatbesitz).

*der mehr als fünftägigen Seefahrt. Nur wenige von uns genäßten einen ruhigen Schlaf, denn alle Gedanken waren schon auf die bevorstehende Ankunft im hl. Land gerichtet. Herz und Sinn freuten sich mit fieberhafter Spannung des Augenblicks, da wir das hl. Land erschauten und bei Jaffa seinen gesegneten Boden betraten. Ehe noch der Morgen graute, waren schon alle auf Deck. Weit vor uns im Osten schimmerte uns ein Licht entgegen, der Leuchtturm von Jaffa, bald aber ließ der aufhellende Osten, umhaucht von einem rosigen Schimmer, uns Land – das heilige Land – erkennen.*

*Tiefgerührt blickten wir unverwandt der Küste zu. Ein wunderbares Bild entstieg dem Meere, umgeben von tiefgrünen Orangengärten grüßt freundlich das hellschimmernde Jaffa herüber. Ziemlich entfernt vom Lande warfen wir Anker. Dumpfes Tosen mahnte uns an die nahen dichten Klippen, die das Land immer etwas schwierig machen. Bald wurde es auch im Hafen lebendig, die Araber kamen mit ihren Booten zu uns herausgerudert, um uns an Land zu bringen. Unter heftigen Geschrei zogen sie, mit Seilen, die ihnen von Deck aus zugeworfen, ihre Boote an die Schiffsstiegen. Was sie aber da zusammenschriehen, ist nicht zu beschreiben. In jedem Boot waren vier, sechs oder acht Mann, je nach der Größe, jeder wollte Kommandant sein, und jeder schrie aus vollem Halse, als wollte er einige tausend Mann kommandieren. Nun begann das Schauspiel der Ausschiffung. Zwei Araber standen auf dem Deck und zogen die Pilger, soviel als ins Boot gehörten, an die Stiege, zwei standen unten und warfen einen nach dem andern ins Boot. Aber auf einmal kam eine Welle und das Boot war einige Klafter vom Schiff entfernt. Nun begann das Geschrei von neuen, langsam wurde das Boot wieder an die Stiege herangezogen, bis eine zweite Welle wieder das Boot an die Schiffswand schleuderte, sodaß alle seine Insassen unter- und übereinander purzelten. Wenn zwei oder drei ins Boot hineinkamen, so mußte es gut gehen. Wir lachten anfangs, bis die Reihe an uns kam, und uns das gleiche Schicksal traf.*

*In unserem Boot waren 30 Mann, viele fürchteten sich sehr, denn wir mußten uns festhalten, um aufrecht zu stehen. Bald waren wir zwischen den Wellen verschwunden, dann aber warfen sie uns wieder 4 bis 5 Meter in die Höhe und schaukelten uns umher, als wen wir mit unserem Boot ihr Spielzeug wären. Aber die Araber sind im Rudern sehr geschickt, sie brachten uns glücklich ans Land. Das Meer wurde immer unruhiger. Ein Schiff, das eine Stunde nach uns kam, musste zwei Tage warten, bis es ausschiffen konnte, ja es ist oft schon geschehen, daß Schiffe 14 Tage und 3 Wochen warten mußten, bis endlich einmal der wilde Wellentanz aufhörte, und sie ihre Produkte an Land bringen konnten.*

*Als wir alle den Hafen erreicht hatten, stellten wir uns auf der Straße zu zweien auf und gingen betend in die Franziskanerkirche und dankten dort Gott dem Herren. Mit einem brausenden Te Deum führten uns die Patres auf die Terrassen ihres Klosters, wo wir eine herrliche Aussicht über Land und Meer genossen. Um 11 Uhr bekamen wir unser Mittagessen, welches sehr gut war. Unser Dampfschiff fuhr gleich nach der Ausschiffung nach Bairut hinauf, um Kohlen aufzuladen und alles in Ordnung zu bringen, was wir zur Rückfahrt benötigten.*

#### 4. Jaffas Geschichte - Bahnfahrt nach Jerusalem

*Reizvoll baut sie sich auf am blauen Meere hinter einen Kranz von Klippen, mit seinen flach gedeckten steingrauen Häusern, die an einem am Strande isoliert stehenden Hügel dicht und steil aufsteigen. Jaffa, das alte Japho der Bibel, deren dunkle Namen die Israeliten als „die Schöne“ deuteten, gilt als eine der urältesten von Menschen besiedelten Städte. Seine Geschichte reicht in die Zeit vor der Sintflut. Hier baute Noah seine Arche und ein naher Felsen soll die Stelle sein, wo Perseus die Andromeda befreite, während an einer anderen Stätte in sagenhafter Vorzeit der halb als Fisch, halb als Weib geformten Göttin Keto (auch Derketo) geopfert wurde. Vom Japhet, dem Sohn Noahs, nach der großen Flut wieder aufgebaut, war Japho im weiteren Verlaufe der Geschichte die einzige Hafenstadt des jüdischen Reiches. Sie vermittelte den Verkehr Israels auf dem mittelländischen Meere, hier wurden die herrlichen, für den Tempelbau bestimmten Cedern gelandet und hier bestieg Jonas das Boot, um den Geboten Gottes zu entfliehen.*

*Die Bedeutung, welche Japho für das Judentum und seine Geschichte hatte, behielt es aber auch während der christlichen Ära. Hier wohnte Tabitha (Apostelgeschichte IX, 36 bis 42), hier weilte der Apostel Petrus bei Simon dem Gräber und schon in den frühesten Tagen des Christentums durfte sich Jaffa einer gläubigen Gemeinde rühmen. Zu Römerzeiten wiederholt belagert, gestürmt, genommen, zerstört und wieder aufgebaut, theilte Jaffa die wechselnde Geschichte des hl, Landes.*

*Innig verknüpft ist Jaffa mit der Geschichte der Kreuzzüge und die Namen Balduin, Richard Löwenherz, Ludwig IX markieren bedeutende Momente in der Geschichte der uralten Stadt. Ewig denkwürdig bleibt die Eroberung Jaffas durch Melek Adel 1147, wobei mehr als 20.000 Christen zum Opfer fielen. Nach dem Erlöschen der Kreuzzüge breitete die Türkenherrschaft einen Totenschleier über die ruinenhafte Stadt*



Abbildung 9: Wallfahrtskrug für die Teilnehmer (Privatbesitz).

*und erst die Expedition Napoleons gab der Stadt wieder den traurigen Ruhm, auch in der Neuzeit zum Schauplatz gräßlicher Ereignisse erkoren zu sein. Gewichtige militärische Gründe zwangen Napoleon zur Niedermetzlung von 4000 Gefangenen, deren Zurücklassung wie deren Weitersendung gleich unmöglich war. Aber die vielfach behauptete gleichzeitige Vergiftung der eigenen pestkranken Soldaten ist authentisch nicht bestätigt.*

*Seither hat sich Jaffa wieder zu einer recht blühenden Handelsstadt erhoben. Der Verkehr nach und von Jerusalem und den inneren Städten Palestinas ist ein recht reger. Leider beeinträchtigt die klippenreiche Zufahrt jede weitere Ausdehnung, den(n) oft vergehen Wochen, während welcher ankommende Schiffe, ohne anlegen zu können, weiter ziehen müssen. Der Basar ist kein reicher und nur die in ehemalige Bastionen tief eingeschnittenen dunklen Magazine künden mit scharfen Düften ihren gewürzhaften Inhalt. Bekanntlich versorgt Jaffa nahezu die Juden der ganzen Welt mit seinen großen fleischigen Cedern Limonien. Sonst sind Öl, Getreide und köstliche Orangen die Hauptausfuhrartikel. Die Straßen sind schlecht und eng, für Fuhrwerke unpassierbar. Vom Hafen in die Stadt und zum Bahnhof wird alles auf Kamelen und Eseln hin und herbefördert. Auch tragen die Araber und Egybtier unglaubliche Lasten auf ihren Rücken. Ihre Kleidung ist sehr schlecht, nur ein zerrissenes Hemd, ein alter Sack oder sonst ein paar Fetzen ist alles, was ihren Leib bedeckt. Die Straßen wimmeln von Bettlern, welche sich an den Reisenden herandrängen bis ein zerlumpter Polizeisoldat mit seiner Hundspeitsche sie von dannen treibt. Wir waren froh, als wir die Klosterkirche betraten, daß wir dieses Straßengesindel wieder los wurden, den(n) das ist für einen Europäer etwas ungewohntes und lästiges.*



Abbildung 10: Zeichnung von Georg Brötzner (Privatbesitz).

Das baulich und weitaus interessanteste Gebäude ist das Fanziskaner-Convent, das sogenannte lateinische Hospitz. Es ist ein höchst pittoreskes burgähnliches Conglomerat von Capellen, Wohnräumen, Gängen, Höfen, Stiegen und Terrassen, die hier an dem steilen Hange des Jaffahügels angebaut sind. Schon beim Aufstiege überraschte uns die wunderbare Aussicht, welche die einzelnen Terrassen bieten. Oben angelangt, gelang mir ein einziger Blick, die ins unermessliche sich dehnende See und die herrlich grünen Palmen und Orangenwälder, welche Jaffa von der Landseite umgeben.

Nach Osten erblickt man ein enges Gäßchen und durch Winkelwerk führenden Weg, zu einen unansehnlichen Hause. Dieses Haus birgt ein kleines, moscheenartig eingerichtetes Gemach. Die ganze Scenerie ist eine überaus einfache, aber die Lage entspricht den Angaben der Apostelgeschichte, ja der mohamedanische Hüter der Moschee zeigt sogar einen neben dem Brunnen im Hofe stehenden uralten Steinbottich, wie solche auch jetzt noch von Gerbern benützt werden. Es soll das Haus Simon des Gerbers sein. Die kleine Terrasse mit der wunderbaren Aussicht auf die hohe See ist dann wohl die Stelle, wo der Apostel Petrus jenes für die Geschichte des Christenthums so überaus bedeutungsvolle Gesicht hatte, das den Apostel ermuthigte, auch die Heiden der Segnungen der Christenlehre theilhaftig zu machen. Außer der Stadt an der Jerusalemstraße zeigt man in Mitte eines alten Friedhofs die Stätte, auf der das Haus Tabithas stand, die hier durch den von Lydda herbeigerufenen Apostel Petrus vom Tode erweckt wurde.

Die Zeit gestattet uns nicht mehr den duftenden Orangen gärten Jaffas einen Besuch zu machen, denn wir mußten zum Bahnhof wandeln, um die mehrstündige Fahrt nach Jerusalem anzutreten.

## 5. Bahnfahrt nach Jerusalem - Einzug

*Wenn es auch nicht so der alten Pilgersitte entspricht, daß man nun von einer pustenden Locomotive bis zu den Mauern Jerusalems gezogen wird, so freuten wir uns doch des neuen Verkehrsmittel, das uns die Reise bedeutend erleichterte. Den(n) selbst die Wagen oder ein bescheidenes Rösslein oder ein kräftiges Maulthier, brauchte auf der verwahrlosten, staubigen Straße 13 - 14 Stunden, um Jerusalem zu erreichen. Die Bahn bringt den Reisenden in 3 bis 4 Stunden dahin.*

*Um 12 Uhr verließen wir das lateinische Hospitz und wanderten den Bahnhof zu. Orangen- und Granatäpfelverkäufer drängten sich an uns heran, Straßenbettler kamen in großen Scharen wieder zum Vorschein, bis wir endlich den Bahnhof erreichten und dem wirren Treiben wieder los wurden. Der Bahnzug stand bereit und bald wurden uns die Plätze angewiesen. Aber leider waren die Wägen so wenig, daß wir uns zusammenstecken mussten, daß wir uns kaum mehr bewegen konnten und dazu noch die tropische Hitze. Der Bahnzug entführte uns bald der baumgeschmückten Umgebung Jaffas und wir gelangten in das nach allen Seiten sich ausdehnende Flachland, welches von großer Fruchtbarkeit und auch gut bebaut ist. Nach Süden das alte Philisterland und nach Norden die von den bläulichen Bergen Judas und Ephraims umgrenzte Ebene Saron. Bald auch gelangten wir zur ersten Bahnstation Lydda, eine Stadt von etwa 7000 Einwohnern. Hier heilte der hl. Petrus den gichtbrüchigen Anneas.*

*Die nächste Station ist Rammle(,) eine Stadt mit circa 8000 Einwohner, darunter etwas über 100 Katholiken. Dort sieht man schon von weitem den Thurm der 40 Märtyrer, ein alter Kreuzfahrerbau. Auch soll Rammle der Geburtsort des Nikodemus und des Josef von Arimathäa sein.*

*Die Bahn zieht jetzt über theilweise versumpftes Land zur einsamen dritten Station Sedsched. Bei der nun folgenden vierten Station Deir Aban im Thale Sarar beginnt das Gebirge Juda. Die Bahn schlängelt sich nun durch dessen Thäler. Das Auge erblickt hier nichts mehr wie weite steinige Flächen, rauhe beschwerliche Bergpfade, felsiges, von trockenen Regenbetten zerklüftetes Kalkgebirge. Dazwischen wieder tiefbrauner Ackerboden, von dem das Graugrün der Öhlbäume sich abhebt, häufige Steinhaufen, der Beweis vielhundertjährigen Mühens, den Boden zu säubern, fruchtbare Striche an die Zeiten mahnend, wo hier noch Milch und Honig floß und weidende Schaf- und Ziegenherden, auf ihren Stab sich lehrende dürftig gekleidete Hirten. Jeder späthe neugierig zum Fenster hinaus und wenn der Zug in ein neues Thal einbog, glaubte jeder die hl. Stadt zu erschauen. Auf einem Hügel wurden Häuser sichtbar, auch sahen wir den ersten Zug stehen (denn wir mußten mit zwei Zügen fahren), und Pilger aussteigen. Allein als wir hinkamen, war es Bittir mit seiner ruinenhaften Bergfeste, die fünfte Bahnstation. Hier vollzog sich im zweiten Jahrhundert unter Bar Kocheba der letzte Akt des Vernichtungskampfes der Römer gegen die Juden. Durch das Wadi Ward (Rosenthal) an dem Brunnen vorbei, wo der Diacon Philippus den äthiopischen Kämmerer getauft hatte, näherten wir uns Jerusalem und, siehe da, vor uns thronte majestätisch, still und hehr auf dem Piedestale verwitternder Felsenberge Jerusalem, die Königin der Städte, keine grünenden Matten, keine rauschenden Wälder leuchteten*

*uns froh entgegen. Die weite große Landschaft, farblos und unbelebt, athmete eine tiefe feierliche Ruhe.*

*Ungefähr eine Viertelstunde vor der Stadt steht der Bahnhof. Dort erwarteten uns die h. Patres Franziskaner und eine Anzahl Offiziere und Polizeisoldaten, darunter auch zwei buntgekleidete Kawas, das sind Privatpolizisten, haben aber das gleiche Recht wie die Staatspolizei.*

*Im Bahnhof stellten wir uns gruppenweise zu dreien auf und zogen betend nach der Stadt. Vorne ging ein Kawas, dann der Fähnrich, ein großer Mann mit starken Vollbart, in seiner Nationaltracht, dann folgte die erste und zweite Gruppe, dann die Muttergottesstatue und die Geistlichkeit in Pochet, hinten die dritte, vierte und fünfte Gruppe.*

*Als der Zug geordnet war, zogen wir betend nach Jerusalem hinauf. Vor dem Jaffathor standen eine Menge Leute, braune Araber, schwarze Neger, Juden und Muselmänner mit ihren bunten Turbanen, alle gafften neugierig auf uns. Rechts von uns hoch oben stand die Burg Davids mit seinen finsternen altersgrauen Steingemäuer, auf deren eine Anzahl Soldaten stand um das seltene Schauspiel zu betrachten. Durch das düstere Jaffathor zogen wir in die hl. Stadt. Überall umtobte uns das neugierig sich drängende Volk. Durch die engen Gassen der finsternen schwarzen Häuserreihen gelangten wir endlich auf den geräumigen Platz vor dem Grabesdom, in dem eine enge Pforte führt.*

*Mit Ehrfurcht und Andacht betraten wir den Dom durch diese enge Pforte, welches der einzige Eingang in dieses überaus große Heiligthum ist. Dort war ein feierliches De Deum mit Musikbegleitung, dann sangen unsere Sänger die österr. Kaiserhymne und das Tirolerbundeslied. Nach Beendigung dieser Andacht zogen wir in unsere Quartiere. Wir von der vierten und fünften Gruppe kamen in das französische Hospitz. Die hochw. Patres empfingen uns freundlich und die Brüder führten uns sogleich in unsere Zimmer, welche meistens für zwei und drei Mann waren. Jeder hatte sein eigenes Bett, einen Waschtisch und ein kleines Kästchen. Da waren wir so gut untergebracht wie zu Hause.*

*Um 1/2 7 Uhr war täglich eine Segenandacht in ihrer Kirche, hernach bekamen wir im großen Speisesaale, welcher elektrisch beleuchtet war, unser Nachtessen. Um 9 Uhr wurde das Licht ausgelöscht und wir mußten uns schlafen legen.*

## 6. Jerusalems Lage und Bevölkerung

*Bevor wir die anderen Stätten Jerusalems und seiner Umgebung besuchen, wollen wir die Stadt selbst und deren Bewohner etwas näher betrachten. Das gelobte Land, dessen Hauptstadt Jerusalem ist, umfaßt den Länderstrich, der zwischen den Antilibanon und der Arabischen Wüste einerseits, andererseits zwischen dem Mittelmeer und der Syrischen Wüste sich ausdehnt, hat die Größe von beiläufig 500 Quadratmeilen. Annähernd dürfte man heutzutage die Bevölkerung auf 700.000 schätzen. Während der Regierung des König David zählte Palästina 4 Millionen Einwohner, zur Zeit Christi noch bedeutend mehr. Jerusalem ist die hl. Stadt der Juden, Christen und*

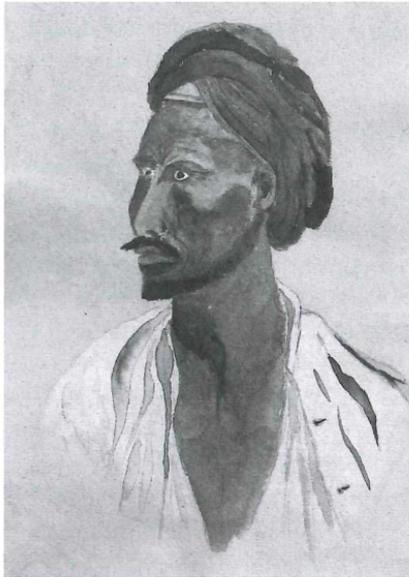


Abbildung 11: Ein Einheimischer aus der Sicht von Georg Brötner (Privatbesitz).

*Mohamedaner und hat sich als solche zu einer Bedeutung aufgeschwungen, die sie unvergleichlich macht, wie keine Stadt der Welt.*

*Jerusalem ist vor allem die Hauptstadt des von Gott erwählten, so väterlich geführten, schwer*

*Geprüften und endlich verstoßenen Volkes Israels, welches den Tag der Heimsuchung nicht erkannt hat. Jerusalem ist die Stadt, wo Gottes Sohn sichtbar in Menschengestalt gewandelt ist, die Stadt, die er mit seinem kostbaren Blute befeuchtet hat. Das hl. Land und besonders die hl. Stadt war von jeher das Verlangen vieler Völker. Juden, Christen, Mohammedaner sahen ganze Scharen ihrer besten Krieger fallen um den Preis von Jerusalem, wohl nirgends in der weiten Welt wurden so viele begeisterte blutige Schlachten geschlagen als um Jerusalems Besitz. Sie, die bald 4000 Jahre alte Stadt, wurde nicht weniger als 24 mal belagert und erobert, dabei theilweise oder gänzlich zerstört und immer wieder aufgebaut. Jerusalem liegt mitten im Judagebirge, auf einer felsigen Hochebene, die in eine Landzunge ausläuft, welche nach Osten, Süden und Südwest jäh abstürzt in die zwei Thäler Kidron und Himnon. Auf die Fläche dieser Landzunge ist die Stadt hingelagert. Sie erhebt sich auf 4 Hügeln, nämlich: Woriah, Bezetha, Akra und Sion. Die größte Bodenerhebung ist in der Nordwestecke, nahe dem französischen Hospitz, wo wir einquartiert waren, und beträgt 784 Meter über dem Meere, während der Tempelberg eine Höhe von 744 Meter hat. Die Mauern sind 30 bis 60 Fuß hoch - wohl so tiefstecken sie mancherorts im Schutte drinnen und sind ringsum mit Zinnen versehen.*

*Sultan Soliman II. ließ von 1536 bis 1539 die halb zerstörten Mauern theils ausbessern, theils neu aufführen und sind dieselben mit den 34 viereckigen Thürmen, womit sie beflankt sind, heute noch gut erhalten.*

Die Stadt hatte einst eine größere Ausdehnung, namentlich nach Nord und Süden. Mehrere Thore führen in die Stadt. Das belebteste ist wohl das westliche oder Jaffathor: Gegen Norden sind das Damaskusthor und das Herodesthor. An der Ostseite finden sich das Stefansthor und das goldene Thor, welches aber immer geschlossen bleibt, gegen Süden öffnen sich das Mistthor und das Sionsthor. Seit 12 Jahren ist in der Nordwestecke noch ein Durchgang: Die Porta nonva.

Durchwandert man heutzutage das Innere der Stadt, dann möchte man mit dem Propheten Jeremias in seinen Klageliedern ausrufen: Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalems. Ist das die Stadt, sprechen sie, die Stadt von vollendeter Schönheit, die Freude der ganzen Erde?

Die Stadt hat ganz und gar ein morgenländisches Gepräge und macht einen recht schwermütigen, düsteren Eindruck. Die wenigen Hauptgassen gehen ziemlich gerade, die meisten der 160 Gassen und Gäßchen sind enge, haben nur eine Breite von 3 bis 4 Metern, sie sind schmutzig, gehen bergauf und bergab und mit Stufen versehen, theilweise gewölbt und mit Stützbögen überspannt, sodaß jahraus jahrein kein Sonnenstrahl in manche Gassen dringt. Selbstverständlich können in diesen engen Gassen keine Wagen fahren. Die Häuser eng zusammengedrängt, meist aus behauenen Steinen, ohne Mörtelanwurf haben keine steilen Dächer wie bei uns, sondern sind oben flach und mit gepflasterten Terrassen gedeckt, aus welchen größere oder kleinere Kuppeln hervorragen. Um die Terrasse läuft meistens eine Brustwehr aus Thonzylindern. Von den Terrassen wird das Regenwasser in die Cisternen geleitet, von denen manche mehrere tausend Hektoliter Wasser fassen. Laufende Brunnen gibt es in Jerusalem nicht. Ganze Stadtviertel liegen noch in Ruinen und machen einen so düsteren, traurigen Eindruck, als ob sie erst von Feinden heimgesucht und zerstört worden seien. Und trotz ihrer vielen Übelstände ist Jerusalem heute noch eine ganz bedeutende Stadt, ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer Lage, durch reiche großartige Bauwerke und durch eine uralte Geschichte. Heute noch ist Jerusalem umgeben von gewaltigen, zinnengekrönten Mauern, die aus mächtigen Riesenquadern aufgeführt sind. Aus allen Stadttheilen ragen bedeutende Bauten auf, Kirchen und Dome, Klöster und Hospitze, Synagogen und Moscheen, Thürme und Minarets, mächtige Kuppeln und unter ihnen gleichsam als Königinnen die Kuppeln des Grabesdomes und der Felsen der Omarmoschee. Was die Bevölkerung der Stadt betrifft, so überwiegen der Zahl nach die Juden. Wohl 40.000, also mehr als die Hälfte der 70.000 Einwohner, sind Juden. In neuerer Zeit nimmt die Einwanderung derselben immer mehr zu, alte Juden sollen zahlreich aus Europa hierher pilgern, um im Thale Josaphat an den Mauern der Davidsstadt ein Grab zu finden. Aber die Juden scheinen bei den Arabern sich keiner besonderen Beliebtheit und Achtung zu erfreuen. Ein Priester von der vierten Gruppe hat einmal auf offener Straße eine Deutsch redende Frauensperson um eine Auskunft gefragt. Da kam ein arabischer Kaufmann vom nächst liegenden Laden heraus und sagte zu ihm in italienischer Sprache: „Hochwürden, wollen sie nicht mit dieser Person sprechen, sie ist ja eine Jüdin“. Interessant ist auch das Straßenleben in Jerusalem. Da trifft man z.B. beim Damaskusthor in der Stadt und beim Jaffathor außer der Stadt Kaffeesiedereien. Rechts und links stehen niedere auf

der Gasse für die Kaffeehausbesucher, deren es im Orient nicht wenig gibt. Wie der Abendländer, namentlich der Deutsche, oft des Tages nach einem Glas Bier sich sehnt, so sehnt und sucht auch der nüchterne Araber nach seiner Wasserpfeife und nach einer Schale schwarzen Kaffees. Das liebt er über alles, das labt ihn auch. Den ganzen lieben Tag über kann man die bessergestellten Araber bei diesen Kaffeehäusern sehen, wie sie lärmen, schreien, politisieren und philosophieren. Eine Ausnahme macht der Monat März. Da kommen die Moslims erst gegen Sonnenuntergang. Der Moslim fastet gewissenhaft und versagt sich im Ramadan (März) während des Tages alles, sogar Brot, Wasser, Kaffee, Tabak. Allein kaum erdröhnt bei Sonnenuntergang auf der Davidsburg der ersehnte Kanoneschuss, da langt er auch gleich nach der Cigarette oder Pfeife und nach seinem Kaffee.

Die höchste Einfachheit und Genügsamkeit herrscht in den Häusern. Man sieht meistenorts keinen Tisch, keinen Stuhl, keinen Ofen, kein Bett, kein Glasfenster, keinen Schrank, keinen Rauchfang. Der Rauch zieht sich durch die Gitterlöcher. In der Mitte des mit Steinen gepflasterten Zimmers liegt eine Binsenmatte oder Teppich, auf welchen sich die Bewohner setzen um ihre Mahlzeit einzunehmen, oder ihre Arbeit zu verrichten. In den Ecken liegen zusammengerollte Matten, die am Abend zum Nachtlager ausgebreitet werden, eine graue schwarzgestreifte Decke aus Kamelhaaren, die man am Tage, namentlich in der Regenzeit trägt, dient als Bettdecke. Die arabischen Arbeiter, Maurer, Handlanger, schlafen nachts zur Sommerzeit meist unter freiem Himmel. Die Häuser der Reichen sind natürlich etwas nobler ausgestattet. In der Mitte oder im Herzen der Stadt sind die Bazare oder Straßenkauläden. Zu beiden Seiten der langen, engen, sich durchkreuzenden, schmutzigen Gassen ziehen sich die offenen Läden hin mit ihren gar mannigfaltigen Inhalten. Da gibt es einen Fleischhauer, Schuster, Gewürz, Goldschmiedbazar und andere. Hier verkauft man Andachtsgegenstände, Rosenkränze aus Perlmutter und Olivenholz, Kreuze und Blumenbilder, dort verkauft man alle möglichen Lebensmittel, Gersten- und Weizenbrote, die über von der Sonne gedörrten Kamelmist gebacken werden, Erbsen, Linsen und Bohnen, die alle in ungekochten Zustand genossen werden, Salat, der ohne Pfeffer, ohne Salz und Essig gegessen wird. Hier stehen Körbe voll Datteln, Oliven, Feigen, Orangen, Granatäpfeln und Weintrauben. Dort verkauft man Hammel und Ziegenfleisch und Geflügel.

Höchst interessant ist das bunte Straßenleben. Wir machten gar große Augen bei diesen wirren Durcheinander, wenn wir in Gruppen durch die Straßen zogen. Da drängt und wogt alles durcheinander, barfußige langbärtige Franziskaner, französische Klostergeistliche als weiße Väter, Dominikaner und Assunzionisten, griechische und armenische Mönche, russische Popen mit hohen Hüten ohne Krempe, ernste Rabbiner in langen Kaftans, lärmende Derwische (türkische Mönche), französische Schulschwestern, barmherzige Schwestern, protestantische Diakonissinen, stolze Griechen, wild blickende Beduinen, türkische Soldaten, ab und zu türkische Polizisten und Kawassen, kohlschwarze Abessinier, halbschwarze Kopten, blonde Deutsche, polnische und orientalische Juden, finstere Türken, schreiende Araber, schmutzige Fellaweiber, und schneeweiße und hübsch gekleidete Araberinnen, verummte, tiefverschleierte, gespensterähnlich Türkinnen, elegante europäische Damen, fromme

*Pilger aus aller Herren Länder, herumlungernde Faulenzer, Marktweiber, die auf dem Kopf einen Korb voll Hennen und auf dem Rücken einen Sack voll schreiender Kinder tragen. Dies alles wogt durcheinander, daß man ordentlich Mühe hat, namentlich in den engen Bazar durchzukommen.*

Anmerkungen:

- 1 SLA, Urbar 11a.
- 2 Pfarre Wals, Totenbuch I.
- 3 Pfarre Wals, Taufbuch I.
- 4 *Bartholomäus Reischl*, Georg Brötzner Biographie, o. O. 1997 (unveröffentlicht).
- 5 Jahresbericht 1940 des NS-Kriegerkameradschaftsbundes Wals, verfasst von Schriftführer Volksschuldirektor i. R. Johann Müller.
- 6 Gemeindearchiv Wals-Siezenheim, Protokolle der Gemeinde Siezenheim.
- 7 *Richard Voithofer*, Dem Kaiser Treue und Gehorsam, Wien 2011, S. 40-41.
- 8 Mitteilung von Kreszenzia Kaluza, geb. Brötzner, gest. 2006, an den Verfasser.
- 9 Sterbebild im Besitz des Verfassers
- 10 Nachfolgender Text wurde größtenteils im Original belassen. Lediglich dort, wo der Lesefluss beeinträchtigt schien, wurden kleinere Korrekturen vorgenommen.

Anschrift der Verfasser:

Bartholomäus Reischl  
Viktor Kaluza  
Andre-Doppler-Weg 1  
5071 Wals

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2014 und 2015

Band/Volume: [154-155](#)

Autor(en)/Author(s): Reischl Bartholomäus, Kaluza Viktor

Artikel/Article: [Kurzer Rückblick auf die Papst und Kaiser- Jubiläums-Pilgerfahrt in das Heilige Land im Jahre 1898 durch Georg Brötzner vom Althamerhof 465-485](#)